

Zeitschrift: FemInfo / Verein Feministische Wissenschaft Schweiz = Association suisse femmes, féminisme, recherche

Herausgeber: Verein Feministische Wissenschaft Schweiz

Band: - (2020)

Heft: 56

Artikel: Decolonize Gender Studies! : Ein radikales Projekt mit offenem Verlauf = Décoloniser les études genre! : Un projet radical au développement ouvert

Autor: Santos Pinto, Jovita dos / Purtschert, Patricia

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1098549>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein radikales Projekt mit offenem Verlauf

TEXT: JOVITA DOS SANTOS PINTO UND PATRICIA PURTSCHERT

Decolonize Gender Studies! wurde erstmals in *gender-studies* (2018 / 32, S. 2-4), der Zeitschrift des Interdisziplinären Zentrums für Geschlechterforschung IZFG, veröffentlicht und für die vorliegende Publikation gekürzt. Wir danken für die Genehmigung des Wiederabdrucks.

Der Begriff der «postkolonialen Theorie» versammelt unterschiedliche Denkansätze, deren Gemeinsamkeit darin besteht, dass sie die kolonialen Ordnungen der Welt in ihren aktuellen Formen zu bestimmen suchen. Das Präfix «post-» bezeichnet dabei nicht eine Gegenwart nach dem Kolonialismus, in welcher der Kolonialismus überwunden ist. Vielmehr deutet es auf beides hin: auf das Ende des formalen kolonialen Zeitalters und auf die Fortsetzung kolonialer Verhältnisse unter postkolonialen Bedingungen. Damit wird zum Beispiel der Tatsache Ausdruck verliehen, dass trotz der politischen Unabhängigkeit der meisten – allerdings nicht aller – kolonisierten Räume im ökonomischen und auch politischen Bereich noch quasi-koloniale Abhängigkeiten bestehen.

Der Kolonialismus ist darüber hinaus nicht nur für Länder wie Nigeria, Brasilien oder Pakistan ein Thema und auch nicht nur für offizielle europäische Kolonialmächte wie England, Frankreich oder Portugal. Es geht vielmehr darum, zu verstehen, wie der Kolonialismus auf unterschiedliche Weise die ganze Welt affiziert und sie in einem gewissen Sinne erst als «Welt», als einen zusammenhängenden ökonomischen, politischen, geografischen und diskursiven Raum, hervorgebracht hat. Auch die Schweiz stand und steht nicht ausserhalb dieser kolonialen Verhältnisse.¹ Nebst zahlreichen Akteur*innen, die direkt in koloniale Projekte eingebunden waren, und wenigen (nicht erfolgreichen) Bestrebungen nach eigenen Kolonien, imaginierte sich die Schweiz als Teil von einem weissen Europa, welches sich gegen den «Rest» abgrenzte. So entstanden die europäischen Nationen nicht nur zeitgleich mit dem Kolonialismus, sondern immer auch in Abgrenzung zu den Kolonien und ihren Bewohner*innen. Die Wissenschaften im 19. Jahrhundert, insbesondere die Rassen- und Evolutions-

Decolonize Gender Studies!

Jovita dos Santos Pinto ist Doktorandin am IZFG und schreibt ihre Dissertation zu Schwarzen Frauen in der Schweizer Öffentlichkeit in der Schweiz.

Prof. Dr. Patricia Purtschert ist Professorin für interdisziplinäre Geschlechterforschung an der Universität Bern und Co-Leiterin des IZFG. Zum Thema hat sie im letzten Jahr die Monografie *Kolonialität und Geschlecht im 20. Jahrhundert. Eine Geschichte der weissen Schweiz* (transcript, 2019) herausgegeben.

theorien, waren sowohl Produkt dieser Abgrenzungen als auch deren Legitimation und Katalysator. International anerkannte Forscher wie Carl Passavant, Auguste Forel oder Louis Agassiz zeigen, dass diese Ansätze von Schweizer*innen nicht nur übernommen, sondern auch aktiv weiterentwickelt wurden.

Der Kolonialismus weist folglich nicht nur ökonomische und politische Dimensionen auf, sondern prägte auch das moderne Wissen tiefgehend. Bedeutsam für diese eurozentrische Logik ist, dass Identitäten über die Abgrenzung von einem minderwertigen Anderen hergestellt werden. Dieser Prozess wird als *Othering* bezeichnet. Er basiert auf einem hierarchischen System, das mit Differenzen wie *der Westen* und *der «Rest»*, *zivilisiert* und *wild*, *rational* und *emotional*, *Mann* und *Frau*, *Mensch* und *Tier*, *weiss* und *schwarz* oder *normal* und *abnormal* operiert.

Dezentrierung des weissen Feminismus

Schwarze Feminist*innen in den USA machen seit der ersten Frauenbewegung darauf aufmerksam, dass sie in den Programmen und Forderungen weisser Feministinnen weitgehend ausgeschlossen

bleiben. Die ehemals versklavte Sojourner Truth brachte dies an der Frauenkonvention in Ohio 1851 folgendermassen zum Ausdruck: Nach sexistischen Reden von Männern, die argumentierten, Frauen seien aufgrund ihrer Fragilität zwar schützenswert, aber nicht zur politischen Mitsprache fähig, ergriff sie das Wort. Einige weisse Frauen fürchteten, Truth würde mit ihrem Votum nun vom Frauenstimmrecht auf die Abschaffung der Sklaverei ablenken. Sie aber reagierte auf beides, indem sie zeigte, dass sie nie als zerbrechliche Frau behandelt worden war, weil, was die Arbeitsausbeutung betraf, kein Unterschied zwischen ihr und versklavten Männern gemacht wurde: Truths berühmter Satz «Und bin ich denn keine Frau?» (wenn ich nicht den Normen einer bürgerlichen Weiblichkeit entspreche) hallt bis heute nach.² Ihre Intervention reiht sich auch in eine fortdauernde Kritik Schwarzer Frauen ein, die aufzeigen, wie sie an der Schnittstelle von anti-rassistischen und feministischen Kämpfen übergangen werden. Die Juristin Kimberlé W. Crenshaw verwies in den 1990er-Jahren beispielsweise darauf, dass sich juristische Kämpfe gegen Diskriminierungen an Gerechtigkeitsmodellen orientieren, die

Decolonize Gender Studies!

- 1 Vgl. Purtschert, Patricia; Lüthi, Barbara; Falk, Francesca (Hg.): Postkoloniale Schweiz. Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien. Bielefeld, 2012.
- 2 Vgl. www.feminist.com/resources/artspeech/genwom/sojour.htm (20.11.2017).
- 3 Crenshaw, Kimberlé W.: Demarginalizing the Intersection of Race and Sex. A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine. In: University of Chicago Legal Forum 1(8) 1989, S. 139-168.

auf weisse Männlichkeit zugeschnitten sind. Wenn Differenzen berücksichtigt werden, dominiert jeweils die privilegierteste Position innerhalb einer diskriminierten Gruppe: Bei Rassismus wird von Schwarzen Männern gesprochen; bei Sexismus von weissen, mittelständischen Frauen. Indem jeweils von der mächtigsten Position ausgegangen wird, bleiben gerade die marginalisiertesten Personen – in diesem Fall Schwarze Frauen – unsichtbar und vom Zugang zu antidiskriminierenden Massnahmen ausgeschlossen. Zudem wird verhindert, dass die Realitäten Schwarzer Frauen als repräsentativ (für diejenigen aller Frauen, aller Schwarzen oder aller Menschen) gelten können. Crenshaw setzt diesen Vereinfachungen das Konzept der Intersektionalität entgegen. Sie fordert damit, unterschiedliche Machthierarchien gleichzeitig in den Blick zu nehmen und zu analysieren, wie sie sich verschränken und dabei verschiedene Privilegierungen und Marginalisierungen hervorbringen.³

Kritik am feministischen Eurozentrismus

Ein anderer wichtiger Einwand postkolonialer Forscherinnen zielt auf den Eurozentrismus der feministischen

Forschung im Globalen Norden. Dass einem feministischen Programm gefolgt wird, bedeutet nicht, dass dabei nicht koloniale Logiken reproduziert werden. So zeigt Chandra Talpade Mohanty, wie feministische Forschung im Norden oft ein statisches Bild der «Drittwelt-Frau» herstellt, das die unterschiedlichen kulturellen, historischen, religiösen, geografischen und sozioökonomischen Lebensrealitäten dieser Frauen einebnen. Dabei wird unhinterfragt eine westliche Kritik am Patriarchat übernommen und auf gänzlich andere Kontexte übertragen. «Drittwelt-Frauen» werden in einen Gegensatz zu «westlichen Feministinnen» gesetzt und als rückständig, unemanzipiert und machtlose Opfer patriarchaler Strukturen dargestellt. Mohantys Punkt ist, dass solche eurozentrischen Darstellungen, in denen nur westliche Feministinnen als handlungsmächtige Subjekte auftauchen, die ungleiche Machtbeziehung zwischen Erster und Dritter Welt aufnehmen und bestärken. Zudem fehlt ihnen die zentrale Einsicht, dass Frauen im Süden nicht nur gegen das Patriarchat, sondern immer auch gegen Imperialismus, rassistische Strukturen und postkoloniale Ausbeutungsverhältnisse kämpfen.⁴ Durch

Decolonize Gender Studies!

- 4 Mohanty, Chandra T.: Aus westlicher Sicht. Feministische Theorie und koloniale Diskurse. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. 1988, 23. S. 149-162.
- 5 Akronym für Queer, Trans* und Inter Blacks and People of Color.
- 6 McClintock, Anne: Imperial Leather. Race, Gender, Sexuality in the Colonial Contest. New York, 1995.
- 7 Ebd.
- 8 Stoler, Ann Laura: Carnal Knowledge and Imperial Power. Race and the Intimate in Colonial Rule. Berkeley, 2002.

ihre Kritik an einer eurozentrischen Wissensproduktion und an der Unsichtbarmachung, Aneignung, Viktimisierung oder Bevormundung nicht-weisser Frauen und QTIBPoC⁵ ist die postkolonial-feministische Forschung bis heute von grösster Aktualität.

Die Kolonialität von Geschlecht

Wie lässt sich historisch begründen, dass die bürgerliche Geschlechterordnung, die unsere Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit bis heute prägt, untrennbar mit kolonialen Herrschaftsformen verbunden ist? Diesen Fragen geht Anne McClintock nach, indem sie beispielsweise zeigt, dass sich die sogenannten Entdeckungsreisen europäischer Mächte seit dem 15. Jahrhundert einer Geschlechtersymbolik bedienen.⁶ Die unbekanntesten Länder und ihre Bewohner*innen wurden dabei sexualisiert und als jungfräuliche Regionen dargestellt, die von den kolonialen Abenteurern durchforstet, erobert, gezähmt (diszipliniert/erzogen), aber auch bewundert und begehrt werden konnten. Auf diesem «pornotropischen»⁷ Hintergrund wurden aber auch Massstäbe für die europäische Zivilisation

entwickelt: die Vorstellung einer rationalen Triebkontrolle, die für das Selbstverhältnis des bürgerlichen weissen Mannes zentral ist, durch die Abgrenzung von kolonialen Anderen, welche an den Extremen zwischen exzessiver Sexualität und (sexueller) Passivität angesiedelt wurden. Ab dem 19. Jahrhundert wurden Bilder der kolonialen Anderen in Missionszeitschriften, Völkerschauen, neu entstehenden Werbeformaten sowie Kinder- und Unterhaltungsliteratur popularisiert.

Europäische Vorstellungen von Sexualität und Geschlecht wurden also einerseits durch koloniale Verhältnisse geformt. Andererseits erwiesen sie sich als wichtige Elemente der kolonialen Regierung, wie Ann Laura Stoler zeigt.⁸ Die Historikerin untersucht Formen der Intimität zwischen holländischen Beamten und einheimischen Frauen in Indonesien zu Zeiten der holländischen Kolonialherrschaft. Die Frauen arbeiteten als Haushälterinnen oder unterhielten intime und sexuelle Beziehungen mit Vertretern der Kolonialmacht, die auch oft von Gewalt geprägt waren. Die Kolonialregierung wusste diese Beziehungen strategisch einzusetzen: Zu gewissen Zeiten wurden

Decolonize Gender Studies!

- 9 Lavanchy, Anne: Glimpses into the Hearts of Whiteness. Institutions of Intimacy and the Desirable National, in: Purtschert, Patricia; Fischer-Tiné, Harald (eds.), Colonial Switzerland. Rethinking Colonialism from the Margins. Basingstoke, 2015, S. 278-296.

indonesische Mätressen als hilfreich für die Integration der holländischen Kolonialbeamten erachtet, und diese Beziehungen wurden begünstigt oder zumindest geduldet. Zu anderen Zeiten wurde die Emigration holländischer Frauen nach Indonesien gefordert, während die Beziehung zu lokalen Frauen und die Entstehung einer *mixed-race* Bevölkerung problematisiert und beispielsweise mit juristischen Mitteln bekämpft wurden. Das Private und das Intime sind bis heute zentrale Schauplätze von Regierungstechniken. Das zeigt sich in der Schweiz beispielsweise anhand gesetzlicher Regulierungen, die die Authentizität von Ehen zwischen Schweizer*innen und Migrierten aus ehemals kolonisierten Regionen unter Beweispflicht stellen – während Aufenthaltsmöglichkeiten ausserhalb von Eheschliessungen für viele Menschen aus dem Süden praktisch unmöglich geworden sind.⁹

Fazit: Geschlechterforschung dekolonisieren

Die postkoloniale Forschung wird in den letzten zehn Jahren zunehmend an Schweizer Universitäten rezipiert, für den hiesigen Kontext produktiv gemacht und die Schweiz damit auf neue Weise in einer globalisierten

Welt verortet. Damit gewinnt die postkoloniale Kritik auch in der Geschlechterforschung vermehrt an Gewicht. Der entscheidende Punkt ist dabei, die koloniale Frage nicht weiterhin als Nebenwiderspruch des Feminismus zu behandeln, sondern als Perspektive, die für die feministische Forschung unerlässlich ist. Zu bedenken gilt es dabei, dass die Dekolonisierung des Wissens und der Wissenschaft kein vorgegebenes Programm ist, sondern ein radikales Unterfangen mit offenem Verlauf darstellt. Die Aufgabe besteht darin, eine Geschlechterforschung zu betreiben, die nicht-weiße Menschen nicht mehr übergeht, sie zu reinen Objekten degradiert oder ihr Wissen ausserhalb moderner Sinnhorizonte verortet. Weil die postkoloniale Kritik, genau wie die feministische Kritik, an den Grundfesten unseres Wissens rüttelt, bedürfen wir kreativer, unerhörter, mutiger und erstaunlicher Praktiken, um ein Wissen möglich zu machen, das nicht zuletzt unsere eigenen Grundlagen transformiert. Eine solche Forschung ist eine dringend nötige Antwort auf globale Machtverhältnisse und ihre Geschichten, und sie kann nur als globales, intersektionales und kollektives Projekt realisiert werden.

Un projet radical au développement ouvert

TEXT: JOVITA DOS SANTOS PINTO UND PATRICIA PURTSCHERT ◦

Decolonize Gender Studies! a été publié pour la première fois dans *genderstudies* (2018, no. 32, p. 2-4), la revue de l'Interdisziplinäres Zentrum für Geschlechterforschung IZFG. L'article a été raccourci pour la présente publication. Nous remercions l'IZFG de nous avoir autorisées à le réutiliser.

La notion de « théorie postcoloniale » regroupe différentes approches, dont le point commun est de chercher à identifier l'ordre colonial du monde dans ses formes actuelles. Le préfixe « post- » n'y renvoie pas à un présent qui suivrait le colonialisme et en serait libéré. Il désigne bien plutôt ces deux aspects: la fin de l'époque coloniale formelle et la persistance des rapports coloniaux dans un contexte postcolonial. S'y exprime notamment le fait que, malgré l'indépendance politique de la plupart des espaces colonisés – mais pas de tous –, des rapports de dépendance quasi coloniaux subsistent dans le domaine économique mais également politique.

En outre, le colonialisme n'est pas un sujet qui touche uniquement des pays comme le Nigeria, le Brésil ou le Pakistan, ou encore les puissances coloniales européennes officielles que sont l'Angleterre, la France ou le Portugal. L'enjeu est plutôt de comprendre comment le colonialisme influe, de différentes manières, sur le monde dans son ensemble et comment il l'a, en un certain sens, constitué économiquement, politiquement, géographiquement et discursivement comme un espace cohérent. La Suisse non plus, hier comme aujourd'hui, n'est pas extérieure à ces rapports coloniaux.¹ En plus des nombreux acteurs-trices* directement impliqués-e-s dans les projets coloniaux et des quelques efforts (infructueux) effectués pour établir ses propres colonies, la Suisse s'est pensée comme faisant partie d'une Europe blanche qui se distinguait du « reste » du monde. Ainsi, les nations européennes se sont constituées non seulement en même temps que le colonialisme, mais également toujours en se démarquant des colonies et de leurs habitant-e-s*. Les sciences du 19^{ème} siècle, en particulier les théories

Décoloniser les études genre!

Jovita dos Santos Pinto est doctorante à l'IZFG et prépare une thèse sur la présence publique des femmes noires en Suisse. La Prof. Dr. Patricia Purtschert est professeure en études genre interdisciplinaires à l'université de Berne et co-directrice de l'IZFG. Dans ce domaine, elle a publié l'année dernière la monographie *Kolonialität und Geschlecht im 20. Jahrhundert. Eine Geschichte der weissen Schweiz [Colonialité et genre au 20^{ème} siècle. Une histoire de la Suisse blanche]*. transcript, 2019.

raciales et évolutionnistes, ont été le produit de ces démarcations en même temps qu'elles les ont légitimées et ont fonctionné comme catalyseur. Des chercheurs de renommée internationale tels que Carl Pas-savant, Auguste Forel ou Louis Agassiz montrent que ces approches ont été non seulement adoptées par les Suisse-sse-s*, mais aussi activement développées.

Par conséquent, le colonialisme n'a pas seulement des dimensions économiques et politiques, mais il a aussi profondément façonné le savoir moderne. La constitution des identités à travers la distinction avec un Autre inférieur est significative de cette logique eurocentriste. On appelle ce processus l'*othering*. Celui-ci repose sur un système hiérarchique qui opère par différenciation entre, par exemple, l'*Occident* et le «*reste*», le *civilisé* et le *sauvage*, le *rationnel* et l'*émotionnel*, le *masculin* et le *féminin*, l'*humain* et l'*animal*, le *blanc* et le *noir* ou le *normal* et l'*anormal*.

Décentrement du féminisme blanc

Aux USA, depuis le premier mouvement des femmes, les féministes noir-e-s* soulignent le fait qu'elles restent largement exclues des programmes et des revendica-

tions des féministes blanches. L'ancienne esclave Sojourner Truth l'a exprimé ainsi lors de la Convention pour les droits des femmes dans l'Ohio en 1851 : à la suite de discours sexistes d'hommes affirmant que les femmes, en raison de leur fragilité, étaient dignes de protection mais incapables de participer à la vie politique, elle a pris la parole. Certaines femmes blanches redoutaient qu'avec sa déclaration, Truth ne fasse dévier le sujet du droit de vote des femmes sur la question de l'abolition de l'esclavage. Elle s'est cependant prononcée sur les deux enjeux, en montrant qu'elle n'avait jamais été traitée comme une femme fragile, car en ce qui concernait l'exploitation par le travail, aucune distinction n'était faite entre elle et les hommes réduits en esclavage : la célèbre phrase de Truth, «*Ne suis-je pas une femme?*» (si je ne corresponds pas aux normes de la féminité bourgeoise), résonne encore aujourd'hui.² Son intervention s'inscrit également dans une critique constamment formulée par les femmes noires qui montrent comment, se situant au croisement des luttes antiracistes et féministes, elles sont passées inaperçues. Dans les années 1990, la juriste Kimberlé W. Crenshaw soulignait par exemple le fait que les combats juridiques contre les

Décoloniser les études genre!

- 1 Voir Purtschert, Patricia; Lüthi, Barbara; Falk Francesca (éd.): Postkoloniale Schweiz. Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien. Bielefeld, 2012.
- 2 Voir. www.feminist.com/resources/artspeech/genwom/sojour.htm (20.11.2017).
- 3 Crenshaw, Kimberlé W.: Demarginalizing the Intersection of Race and Sex. A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine. In: University of Chicago Legal Forum, 1(8) 1989, p. 139-168.

discriminations étaient basés sur des modèles de justice forgés pour la masculinité blanche. Lorsqu'on observe des différences, c'est toujours la position la plus privilégiée au sein d'un groupe discriminé qui domine: dans le cas du racisme, on parle des hommes noirs; pour le sexisme, des femmes blanches de classe moyenne. En considérant la position la plus puissante, ce sont précisément les personnes les plus marginalisées – en l'occurrence les femmes noires – qui restent invisibles et n'ont pas accès aux mesures de lutte contre les discriminations. De plus, on empêche que les réalités des femmes noires soient perçues comme représentatives (de celles de toutes les femmes, de tous les Noirs ou de tous les êtres humains). À ces simplifications, Crenshaw oppose le concept d'intersectionnalité. Elle appelle donc à prendre en compte simultanément différentes hiérarchies de pouvoir et à analyser comment celles-ci se recoupent et produisent ainsi différents privilèges et marginalisations.³

Critique du féminisme eurocentriste

Une autre objection importante formulée par les chercheuses en études postcoloniales concerne l'euro-

centrisme de la recherche féministe dans les pays du Nord. Le fait qu'un programme féministe y soit développé ne signifie pas que des logiques coloniales n'y soient pas reproduites. Chandra Talpade Mohanty montre ainsi comment, dans les pays du Nord, la recherche féministe produit souvent une image figée de la « femme du tiers-monde » qui nivelle les différentes réalités culturelles, historiques, religieuses, géographiques et socio-économiques de ces femmes. Ce faisant, une critique occidentale du patriarcat est reprise sans être questionnée et se voit transposée dans des contextes complètement différents. Les « femmes du tiers-monde » y sont opposées aux « féministes occidentales » et représentées comme des victimes arriérées, non émancipées et impuissantes des structures patriarcales. L'argument de Mohanty est que ces représentations eurocentristes, où seules les féministes occidentales apparaissent comme des sujets capables d'agir, reconduisent et renforcent le rapport de force inégal entre l'Occident et le tiers-monde. Elles passent à côté du fait central que les femmes du Sud ne luttent pas seulement contre le patriarcat, mais également toujours contre l'impérialisme, les structures racistes

Décoloniser les études genre!

- 4 Mohanty, Chandra T. : Aus westlicher Sicht. Feministische Theorie und koloniale Diskurse. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. 1988, 23. p. 149-162.
- 5 Acronyme pour Queer, Trans* et Inter Blacks and People of Color.
- 6 McClintock, Anne : Imperial Leather. Race, Gender, Sexuality in the Colonial Contest. New York, 1995.
- 7 Id.

et les rapports d'exploitation postcoloniaux.⁴ De par sa critique d'une production eurocentriste du savoir ainsi que de l'invisibilisation, l'appropriation, la victimisation et la mise sous tutelle des femmes non blanches et QTIBPoC⁵, la recherche féministe postcoloniale est aujourd'hui encore d'une grande actualité.

La colonialité du genre

Comment fonder historiquement l'indissociabilité entre le système de genre bourgeois, qui façonne encore aujourd'hui notre conception de la masculinité et de la féminité, et les formes de domination coloniales? C'est la question qu'explore Anne McClintock en montrant par exemple que ce qu'on appelle les « grandes découvertes » effectuées par les puissances européennes depuis le 15^{ème} siècle se sont appuyées sur une symbolique des genres.⁶ Les pays inconnus et leurs habitant-e-s* ont été sexualisés et représentés comme des régions vierges, pouvant être fouillées, conquises, domestiquées (disciplinées/éduquées), mais également admirées et désirées par les aventuriers coloniaux. C'est également sur ce fond « pornotropical »⁷ que se sont développées

les normes de la civilisation européenne : la notion de contrôle rationnel des pulsions, centrale dans la relation de l'homme blanc bourgeois à lui-même, passant par la démarcation par rapport aux Autres coloniaux, situés aux extrêmes entre sexualité excessive et passivité (sexuelle). Dès le 19^{ème} siècle, les images de ces Autres coloniaux ont été diffusées à travers les revues missionnaires, les spectacles populaires, les nouvelles formes publicitaires ainsi que la littérature pour enfants ou de divertissement.

Les représentations européennes de la sexualité et du genre ont ainsi d'une part été façonnées par les rapports coloniaux et se sont d'autre part révélées des éléments importants de la stratégie de gouvernement colonial, comme le montre Ann Laura Stoler.⁸ L'historienne examine les formes d'intimité entre les fonctionnaires hollandais et les femmes autochtones en Indonésie à l'époque de la domination néerlandaise. Les femmes travaillaient comme femmes de ménage ou entretenaient des relations intimes et sexuelles avec les représentants du pouvoir colonial, lesquelles étaient également souvent empreintes de violence. Les autorités coloniales savaient utiliser ces relations

Décoloniser les études genre!

- 8 Stoler, Ann Laura : *La chair de l'empire. Savoirs intimes et pouvoirs raciaux en régime colonial*. Paris, 2013 [2002].
- Lavanchy, Anne : *Glimpses into the Hearts of Whiteness. Institutions of Intimacy and the Desirable National*. In :
- 9 Purtschert, Patricia ; Fischer-Tiné, Harald (éd.), *Colonial Switzerland. Rethinking Colonialism from the Margins*. Basingstoke, 2015, p. 278-296.

de manière stratégique: à certaines époques, les maîtresses indonésiennes étaient considérées comme utiles pour l'intégration des fonctionnaires néerlandais et ces relations étaient encouragées ou du moins tolérées. À d'autres, l'émigration des femmes hollandaises vers l'Indonésie était préconisée, tandis que la relation aux femmes locales et l'émergence d'une population mixte étaient problématisées et combattues notamment par des moyens juridiques. Le privé et l'intime jouent encore aujourd'hui un rôle central dans les techniques de gouvernement. En Suisse par exemple cela se traduit par des règles juridiques exigeant la preuve de l'authenticité d'un mariage entre un-e Suisse-sse* et un-e migrant-e* issu-e d'une ancienne région colonisée – tandis que les possibilités de séjour hors du cadre du mariage sont devenues pratiquement inexistantes pour de nombreuses personnes du Sud.⁹

Résumé: décoloniser les études genre

Ces dix dernières années, les études postcoloniales ont peu à peu intégré les universités suisses, elles se sont rendues fécondes pour le contexte helvétique et ont ainsi positionné d'une nouvelle manière

la Suisse dans un monde globalisé. Ce faisant, la critique postcoloniale acquiert également davantage de poids dans les études genre. Dans ce cadre, il est crucial de ne plus traiter la question coloniale comme une contradiction secondaire du féminisme et de la considérer comme une perspective indispensable à la recherche féministe. Il faut garder à l'esprit que la décolonisation du savoir et de la science n'est pas un programme prédéfini, mais une entreprise radicale dont le développement reste ouvert. Il s'agit de mener des études genre qui cessent d'ignorer les personnes non blanches, de les réduire à de simples objets ou de rejeter leurs connaissances en dehors des horizons de sens modernes. Parce que la critique postcoloniale, tout comme la critique féministe, ébranle les fondements mêmes de notre savoir, nous avons besoin de pratiques créatives, inédites, courageuses et étonnantes, afin de rendre possible un savoir qui transforme jusqu'à nos propres principes fondamentaux. Une telle recherche est la réponse urgente et nécessaire aux rapports de pouvoir mondialisés et à leur histoire, et elle ne peut être réalisée qu'en tant que projet global, intersectionnel et collectif.